

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Poststelle oder deren Raum 35 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtsige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 37.

Mittwoch, den 13. Februar 1918.

25. Jahrg.

Unterwerfung auf Gnade und Ungnade.

Von A. Grigorianz.

Die Situation, vor welche sich die russischen Friedensunterhändler gestellt haben, war die:

Die durch den revolutionären Aufstand der russischen Arbeiterschaft und des russischen Volkes von den Fesseln des Zarismus befreite Ukraine benutzte den Augenblick der größten Verlegenheit, um sich von dem Gesamtstaate loszureißen und um auf dem Wege internationaler Abmachungen ihre Selbständigkeit zu behaupten. Zu gleicher Zeit befindet sich das Rußland der Bolschewiki mit den Ukrainern im Kriegszustande. Auf Seiten der Ukrainer befindet sich eine Reihe schwer wertzuschätzender Vorteile, so z. B. bessere Lebensmittelversorgung, Kohlenreichtum usw. Durch den Friedenszustand mit den Mittelmächten würden dann, da der Friede zwischen den Mittelmächten und Rußland noch nicht zustande gekommen war, die Grundsätze der Einheitsfront zur Anwendung kommen. Die bolschewistischen Streitkräfte würden auf die technisch ungleich vollkommene Organisation und Hilfsmittel ihres ukrainischen Gegners stoßen.

Die Zerrüttung im Lande hat den Höchstpunkt erreicht. Es ist einfach unmöglich, sich vorzustellen, wie das ganze Leben in Rußland aus allen Angeln gehoben worden ist. Hunger und Kälte, fast kein Eisenbahn- und Postverkehr, durchgängige Willkür, Drangsalierungen und Beunruhigungen, das Aufhören jedes organisatorischen Elements im wirtschaftlichen und öffentlichen Kreislauf, — diese unverhüllte Anarchie, die die engstirnigen Phantasien des verbotenen Bolschewismus die Verwirklichung des Sozialismus nennen, macht die Kriegführung zur Unmöglichkeit. Dazu noch der Zustand der Armee, der für niemanden ein Geheimnis mehr bildet. Bezahlte Agenten, die böswilligsten Landesverräter könnten wüstere Zustände, könnten keine größere Desorganisation des ganzen Staates verursachen, als diese Ideologen und Propheten des Bürgerkrieges.

Andererseits war es aller Welt bekannt, daß auf deutscher Seite die Absicht bestand, die Brest-Litowsker Verhandlungen abzubrechen. Die öffentliche Meinung, gespeist durch die Presse, war der Ansicht, daß die russischen Friedensunterhändler die Verhandlungen verschleppen. Trocki hat in einer der letzten Sitzungen in Brest-Litowsk dagegen mit dem Hinweis protestiert, daß nichts eindeutiger und gradliniger sein könne als die russischen Forderungen. Die Diskussionen über verschiedene Definitionen und die Hervorhebung von Streitpunkten seien nicht von den Russen veranlaßt. Die Tatsache bleibt aber bestehen, daß die deutsche Öffentlichkeit die Auflöslichkeit der weiteren Verhandlungen anerkennt. Die Presse verlangte, daß der — wie der geläufige Ausdruck lautet — Verschleppungsakt ein Ende bereitet werde. Der Abbruch der Friedensverhandlungen mußte unmittelbar die Erneuerung des Kriegszustandes mit den Mittelmächten nach sich ziehen. Krieg im Innern, Krieg an den Grenzen, völlige Unterbrechung der Lebensmittelausfuhr, eine aufgelöste Armee, unendlicher Jammer allenthalben — alles trostlos ohne jeglichen Ausweg. An eine weitere Kriegführung konnte nicht gedacht werden.

In dieser Situation entschloß sich Trocki zu einem Schachzug, der für alle Welt die größte Überraschung brachte. Da er keinen Ausweg sah und ein weiters Hinziehen der Verhandlungen die Folge haben konnte, daß die Öffentlichkeit ihm die Schuld an ihrem Scheitern zuschieben würde, so mußte er nichts anderes zu tun, als die Waffen zu strecken. Er handelt hierbei getreu seinem Lieblingsausdruck, dem Lassalleschen „Ausprechen, was ist.“ Er erklärt der Gegenpartei: Rußland ist machtlos und außerstande, die Prinzipien unserer Revolution mit den Waffen in der Hand durchzusetzen. Ihr habt wiederholt, zuletzt durch den Mund des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern feierlich erklärt, daß Ihr einem Frieden huldigt, der auf den Prinzipien der Annexions- und Kontributionslosigkeit sowie des Selbstbestimmungsrechts der Völker aufgebaut sein soll. Nun, wohlan. Wir überlassen es Euch, die Welt nach diesen Prinzipien zu ordnen, zeigt, wie Ihr sie zu verwirklichen trachtet!

Ein Blick in die Abendzeitungen bestätigt, daß das Manöver zunächst seinen Zweck zu erreichen scheint. Der Schachzug Trockis geht offenbar dahin, die Gegenpartei zu einer klaren Stellungnahme zu zwingen. Diese Klarheit ist indessen in den Äußerungen der Presse nicht zu finden. Dagegen finden sich Andeutungen dahin, daß die Lage in den baltischen Provinzen hinter der russischen Front durch Bewüstungen der abziehenden Soldaten trostlos werden dürfte, so daß die Notwendigkeit, für Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe dort zu sorgen, nicht aus der Welt geschafft wird.

In der Tat, durch die Demobilisierung entstehen für Rußland erst recht Schwierigkeiten, die ungeheure Leiden für alle Beteiligten im Gefolge haben werden. Wie dies alles überwunden werden wird, ist nicht auszusagen. Dazu kommt die unsagbare Erbitterung aller bürgerlichen und auch weiter nicht bürgerlichen Kreise gegen die Bolschewiki und ihre Politik, das niederdrückende Gefühl der völligen

Niederlage. Der Kredit der Revolution ist in den Volksmassen schwer erschüttert.

Währenddessen steht auf dem Spiele, von innen und von außen bedroht, was so herrlich aufging und was wirklich Glück und Sonne der Arbeiterklasse und der Menschheit hätte bringen können.

Wilson's „Prinzipien“.

Der kriegertische Friedenspräsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat eine neue Botschaft an den Kongreß gerichtet, die eine Rückantwort auf die Reden Hertlings und Czernins vom 24. Januar darstellt und in folgenden Sätzen gipfelt:

Graf Hertling wünscht die Grundlage des Industrie- und Handelslebens durch ein Abkommen und durch Garantien gesichert zu sehen, aber er kann nicht erwarten, daß ihm das zugebilligt wird, während die anderen Punkte, die durch den Friedensvertrag bestimmt werden, nicht in gleicher Weise wie die anderen Rechte behandelt werden. Er kann den Vorteil eines gemeinsamen Uebereinkommens auf dem einen Gebiete nicht fordern, ohne es auf dem anderen zuzubilligen. Ich nehme an, daß er wohl einseht, daß besondere und egoistische Verträge bezüglich des Handels in den wichtigsten Rohmaterialien keine Grundlage für den Frieden bilden, und ebensowenig würde dies der Fall sein — dessen bin ich sicher — durch besondere egoistische Verträge, die sich auf Provinzen und Völker beziehen.

Graf Czernin scheint einen klaren Blick für die fundamentalen Elemente des Friedens zu haben, doch scheint er sie verunkeln zu wollen. Er sieht ein, daß ein unabhängiges Polen, zusammengefaßt aus allen Ländern, die zweifellos der polnischen Rasse angehören und aneinander grenzende Länder bewohnen, gebildet werden muß und von europäischem Interesse ist. Er sieht ferner ein, daß Belgien wiederhergestellt werden muß, gleichgültig, welche Opfer wir gebracht haben und welche Konzessionen gemacht werden müssen. Wenn er stillschweigend über die Frage hinweggeht, die die Interessen und die Ziele seiner Bundesgenossen heller beleuchtet als die Ziele von Oesterreich allein, macht er dies natürlich aus Rücksichtnahme auf seinen Bundesgenossen. Er fühlt natürlich, daß Oesterreich mit weniger Schwierigkeiten als Deutschland dem Frieden entgegenkommen kann, so wie es die Vereinigten Staaten angegeben haben. Er würde wahrscheinlich viel weiter gegangen sein, wenn er nicht in Verlegenheit gebracht worden wäre durch Oesterreichs Bundesgenossen und Oesterreichs Abhängigkeit von Deutschland.

Die Prinzipien, die beim Friedensschluß angewendet werden müssen, sind:

1. Daß jeder Teil der definitiven Lösung basiert sein muß auf Gerechtigkeit jedes Einzelfalles und einer derartigen Regelung, die die meisten Chancen für einen dauerhaften Frieden bietet.
2. Daß die Völker und Provinzen nicht von einem Fürsten an einen anderen Fürsten übergeben werden, als ob sie nichts anderes wären als Bauern in einem Schachspiel.
3. Jede territoriale Regelung, die in Betracht kommt, muß getroffen werden im Interesse und Vorteil des betreffenden Volkes und im Interesse der Regelung und des Vergleichs der einander bekämpfenden Staaten.
4. Alle natürlichen Aspirationen werden, soweit es geht, befriedigt und bestehende, soweit dies ohne allzu große Schwierigkeiten möglich ist, beibehalten.

Ein allgemeiner Friede auf derartigen Basis kann sofort besprochen werden, aber bis dahin können wir nichts anderes tun, als weiterkämpfen. So wie wir die Situation beurteilen können, werden diese Prinzipien als fundamentale Grundlage überall angenommen mit Ausnahme von den Wortführern der militärischen und der annexionspolitischen Partei in Deutschland. Wenn sie irgendwas anders abgelehnt worden wären, dann wären diejenigen, die sie ablehnten, offenbar nicht einflußreich genug, um ihre Stimmen hören zu lassen. Der tragische Umstand ist, daß diese Partei in Deutschland öffentlich bereit und imstande ist, Millionen Männer in den Krieg zu ziehen und das zu verhindern, was die gesamte Welt jetzt als wesentlich anerkennt. Ich dürfte die Gefühle des Volkes der Vereinigten Staaten nicht richtig wiedergeben, wenn ich nicht wiederholte, daß wir nicht um einer Kleinigkeit willen in den Krieg gezogen sind und daß wir von dem eingeklagten Kurs nicht mehr zurückzukehren wollen. Unsere Hilfsquellen sind teilweise mobilisiert und wir werden nicht ruhen, bevor sie nicht ganz mobilisiert sind. Unsere Armee geht schnell an die Front und wir werden dafür Sorge tragen, daß sie noch schneller dahin transportiert werde.

Unsere ganze Kraft und unser ganzes Wollen müssen in diesem Befreiungskrieg angepannt werden. Müssen wir Bedrohung und von Versuchen eigenmächtiger Gruppen autoritärer Monarchen, sich die Oberherrschaft der Welt anzueignen, wie groß auch die Schwierigkeiten sind, und wenn auch vorübergehende Verzögerungen eintreten können, wir sind unabsehbar in unserer Macht und wir können uns unter keinen Umständen damit zufrieden geben, in einer Welt zu leben, die von der Gewalt beherrscht wird. Wir glauben, daß unser einziger Wunsch, nämlich

eine internationale Ordnung, die von Redlichkeit, Recht und dem gemeinsamen Interessen der Menschheit regiert werden soll, schließlich erreicht werden wird und daß dies der Wunsch aller weltbildenden Menschen auf der Welt ist. Diese Neuordnung bleibt die Welt ohne Frieden, weil das menschliche Geschlecht die notwendigen Bedingungen für seine Entzweiung und Erstizung entbehren muß. Nachdem wir uns zur Erledigung dieser Aufgaben zusammengerufen haben, können wir nicht zurückgehen. Ich hoffe, daß es unnötig für mich sein wird, zu sagen, daß ich in Wort das ich gesprochen habe, als Drohung gedeutet werden soll. Das wäre mit unserem Volksgeiste unvereinbar. Ich habe nur deshalb so gesprochen, damit die ganze Welt den Geist Amerikas kennen lernt, daß die Leute wissen, daß unsere Begeisterung und Selbstregierung kein leerer Schall ist, sondern eine Begeisterung, die, nachdem sie einmal gewendet ist, befriedigt werden muß. Die Macht der Vereinigten Staaten bedroht kein Volk und keinen Staat und wird niemals zu aggressiven Zwecken, Gebietsausdehnungen oder zu eigenen, egoistischen Interessen verwendet werden, denn sie entstand durch Freiheit und steht im Dienste der Freiheit.

Es ist einleuchtend, daß diese Rede sehr viele Sätze enthält, die unsere volle Billigung finden können. Er spricht im Grunde nicht anders als Hertling, höchstens mit etwas mehr Salbung im Tone, was aber kein Zeichen von größerer Aufrichtigkeit zu sein braucht. Vor allem hört man aus den Reden der beiden Staatsmänner nur das hartnäckige: *Welterkampfen!* Darin sind sich Hertling und Wilson so ähnlich, als ob kein Weltmeer zwischen ihnen läge. Daß Czernins Rede nur deshalb auf einen anderen Ton geklimmt sein konnte, weil sie lediglich ein Seitenstück, eine Ergänzung zu Hertlings Rede war, wird der Yankee-Regent natürlich auch schon bemerkt haben. Aber er benutzt den Umstand, um allerlei den Amerikanern angenehme klingende Bosheiten gegen die deutsche Regierung einzuliefern, was ein harmloses Vergnügen genannt werden könnte, wenn es nicht zur Aufspießung der Kriesschuldigen gegen das deutsche Volk diene. Denn was Wilson als tragisches Schicksal der Völker bezeichnet: das Hineinziehen von Millionen Männern in den mörderischen Krieg — das ist erst durch seine Einmischung in den europäischen Mächtestreit zu einer so genauwollenen Tragödie geworden, daß es ihm nicht seine Grenzen für den Wahnsinn des Menschenmordens mehr gibt.

Wenn Wilson meint, daß über den allgemeinen Frieden schon verhandelt werden könnte, warum ladet er dann nicht zur Friedenskonferenz ein? Warum läßt er es nicht auf den Versuch ankommen, daß allein die „militärischen Herren Deutschlands“ sich von einer solchen Konferenz ausschließen? Vor dieser einfachen Frage löst sich die Wolke seiner schönen Rede in eitel Dunst auf, und es bleibt nichts übrig, als die knochenbürre Formel des Geschäftsführers der amerikanischen Kriegsgewinnler: wir müssen den Krieg fortsetzen, um für die vereinigte Firma Großbritannien-Dollaria zu retten, was zu retten ist.

Im übrigen ist der zähe Kriegswille der amerikanischen Finanzwelt eben wegen dieser geschäftlichen Interessen durchaus nicht nur als Stoff aufzufassen. Und weil in der Tat Deutschland seine Eroberungen auf den europäischen Kriegsschauplätzen nicht in Annexionen umwandeln kann und darf, sondern sie gegen seinen Anteil an den überreichen Rohstoffgebieten eintauschen muß, hat es keinen Zweck mehr, mit unseren Kriegsziele so anglick hinter dem Berge zu halten, wie es die Reichstänzer von Bethmann bis Hertling immer getan haben. Einmal muß den Alldeutschen doch die Illusion, daß ihre Pläne in Erfüllung gehen könnten, genommen werden. Je früher das geschieht, desto besser für das deutsche Volk, dem dann nicht mehr nachgesagt werden kann, daß es seine Männer millionenweise für Weltberühmtheitspläne in den Tod schickt. Es zeigt doch jede Rede der feindseligen Staatsoberhäupter wieder, daß sie nicht mit dem wirklichen Kriegsziel des deutschen Volkes, sondern nur mit den Phantastereien der Alldeutschen den Völkern gegenüber zu schüren. Das mindeste, was von der politischen Zeitung Deutschlands verlangt werden kann und verlangt werden muß, ist, daß sie den Gegnern diese Waage aus der Hand schlägt.

Der Frieden Trockis.

Ueber die Schritte, die der bekannten Friedensklärung Trockis vorangegangen sind, verlautet, unsere Delegation habe in Brest-Litowsk die Erklärung Trockis wohl zur Kenntnis genommen, habe sie jedoch nicht akzeptiert. Ueber die durch Trockis Erklärung geschaffene Lage werden nun zwischen der Regierung und der Obersten Exekution Verhandlungen gepflogen. Hertling und Kühlmann haben sich ins Große Hauptquartier zum Vortrag beim Kaiser begeben. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß noch immer kein offizieller Bericht über die letzten Verhandlungen in Brest-Litowsk vorliegt. Warum tut sich das deutsche Volk vor?

Der Balkanrieg.

Rumänien wird zu Verhandlungen aufgefordert.

Berlin, 12. Februar. Der Brestbund hat die rumänische Regierung in Jassy aufgefordert, in Verhandlungen einzutreten. Er hat die rumänische Regierung ersucht, bis morgen, Mittwoch abend mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit sei oder nicht. Der Rücktritt Bratianus und seine Gefolge durch General Averescu dürfte auf diese Aufforderung zurückzuführen sein. Die Form eines Ultimatus, das eine Drohung in sich schließt, ist der Aufforderung nicht gegeben worden.

Neue Soldatenunterereien in Griechenland.

Paris, 12. Februar. Neue Soldatenunterereien in Griechenland. Aufständische besetzten den Bahnhof in Athen und schickten vor der Uebermacht, die sie angriff, ins Gebirge. Benizelos ordnete in den Klöstern die Internierung von Damen der Aristokratie an, die verdächtig sind, mit den Unterern zu sympathisieren.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der polnische Staatsrat.

Dieser Tage erschien zum ersten Male die polnische Staatszeitung, genannt „Monitor Polski“, welche einen amtlichen und einen nichtamtlichen Teil enthalten wird, zur Publikation von Gesetzen dienen soll und auch die wichtigsten Nachrichten bringt. In der ersten Nummer wird das Gesetz über den Staatsrat des Königreiches Polen und die Wahlordnung dafür veröffentlicht. Dieser Staatsrat, der seinen Sitz in Warschau haben und eine nur vorübergehende Erscheinung, ein Bangerüst sein wird, wird im ganzen aus 110 Mitgliedern bestehen: 12 Vorkandidaten (neun oberste kirchliche Würdenträger und drei Hochschullektoren), 55 gewählten und 43 vom Regentenschatzrat auf Antrag des Ministerpräsidenten ernannten Mitgliedern. Die gewählten Mitglieder des Staatsrates und je ein Vertreter werden durch die Stadtverordnetenversammlungen derjenigen Städte, welche von den Kreisräten unabhängige Selbstverwaltungskörper bilden, und durch die Kreisräte gewählt (Warschau 6, Lodz 3, Lublin 1). Zum Mitglied des Staatsrats kann gewählt und ernannt werden jeder Bürger des polnischen Staates, welcher männlichen Geschlechts ist, im Gebiete des Generalgouvernements Warschau oder Lublin wohnt, das 30. Lebensjahr vollendet hat, und der polnischen Sprache in Wort und Schrift geläufig mächtig ist. Die Wahl ist geheim.

Der Staatsrat geht also nicht hervor aus direkten Wahlen, die von der Bevölkerung ausgeht werden. Nur eine Hälfte wird gewählt, und zwar indirekt durch die städtischen und ländlichen Vertreterschaften, und dieses Recht kann unter Umständen verloren gehen durch Umwandlung in ein Ernennungsprivilegium, das dem Regentenschatzrat zugewiesen ist. Falls nämlich die Wahl in der betreffenden Stadtverordnetenversammlung oder in dem betreffenden Wahlbezirk in der vorgeschriebenen Zeit nicht zustande kommt, so ernannt der Regentenschatzrat an Stelle der zu wählenden Staatsratsmitglieder diese Mitglieder aus den Einwohnern der betreffenden Stadt oder des betreffenden Bezirks. Dieser Fall, daß der Staatsrat so beschleunigt einberufen wird, weil die Wahlen nicht zustande kommen, wird durch diesen Passus des Gesetzes gemäßigtermaßen in Aussicht gestellt.

Ein Aufruf der polnischen Regierung, der zugleich erlassen wird, betont, daß „eine auf eine demokratische Grundlage gestützte nationale Vertretung“ berufen werden soll. Der Entwurf, den sie bearbeitet, wird dem Staatsrat „zur Erörterung“ vorgelegt werden. Der Verfassungsentwurf und die Bildung von Senat und Landtagkammer werden vermutlich die einzige Arbeit sein, die er zu leisten hat. Eigens deshalb ist er geschaffen. Dem der Artikel 31 sagt: „Der Staatsrat hört auf zu bestehen mit dem Augenblicke des Zusammentritts des ersten Landtages.“

Man muß befürchten, daß die versprochene „auf eine demokratische Grundlage gestützte nationale Vertretung“ sehr wenig demokratisch wird. Der so wenig demokratisch zusammengesetzte Staatsrat läßt wenig Hoffnung aufkommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Friedensvertrag mit der Ukraine

Wird nach der „Germania“ dem Reichstag am 21. Februar beschickt. Und die Vorgänge mit Rußland? Soll der Reichstag darauf nicht eingehen?

Graf Hertling über die Wahlrechtsreform.

Halbsamtlich wird mitgeteilt: Aus Anlaß einer Unterredung, zu der der Reichskanzler und Ministerpräsident den Herrn Präsidenten des Abgeordnetenhauses hatte bitten lassen, machte er dem letzteren u. a. folgende Mitteilung: „Ich, dem Ministerpräsidenten, sei in letzter Zeit von verschiedenen Seiten — auch in der Presse — unterstellt worden, daß er nicht mehr mit der gleichen Entschiedenheit, wie bei seinem Amtsantritt, für die Wahlrechtsreform eintrete. Er müsse diese Unterstellung mit aller Schärfe zurückweisen. Denn er habe sein Wort gegeben, für die Wahlrechtsreform eintreten zu wollen, und er werde dieses Wort halten. Er erkenne zwar durchaus an, daß eine für die ganze Zukunft Deutschlands und des Reiches so entscheidend bedeutungsvolle Vorlage, wie es die preussische Wahlrechtsreform sei, eine sehr gründliche und eingehende Durchberatung erfordere, und daher nicht kurzer Frist erledigt werden könne. Aber er müsse Wert darauf legen, keinen Zweifel an seinem unveränderten Willen anzukommen zu lassen, die Reform mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zustande zu bringen.“

Die Konservativen erklären die Arbeiter politisch für minderwertig.

Die konservative preussische Landtagsfraktion hielt eine Sitzung ab. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, beschloß sie sich mit der Wahlrechtsvorlage und gelangte in ihrer überwiegenden Mehrheit zu dem Beschluß, bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage an dem im letzten Jahre vereinbarten Kompromiß festzuhalten, der auf die Einführung eines Pluralwahlrechts hinausläuft.

Nationalliberale Kandidatur in Niederbarnim.

Der nationalliberale Kandidat für den Reichstagswahlkreis Niederbarnim hat den Kandidaten aus Berlin-Prenzlauer Berg Dr. Oskar Marschall, als nationalliberale Kandidatur für die Reichstagswahl aufgestellt.



Die Nordwestgrenze der Ukraine

17 (a. St.) ab für ungültig erklärt. Die Dezemberkuponen werden nicht mehr bezahlt.

2. Ebenso werden alle Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für die Anleihe verschiedener Unternehmungen gegeben sind.

3. Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne Ausnahme annulliert.

4. Kurzfristige Obligationen bleiben in Kraft. Procente werden nicht bezahlt. Die Obligationen gelten wie Kreditcheine.

5. Kinder der mittelständigen Bürger, die annullierte innere Anleihen bis zu 1000 Rubel besitzen, werden durch Anteile der neuen Anleihe der russischen sozialistischen föderativen Republik entschädigt.

6. Die Einlagen in den staatlichen Sparkassen und deren Zinsen sind unantastbar. Die im Besitz der Sparkassen befindlichen annullierten Anleihen werden auf die Schuld der Republik übernommen.

7. Über die Entschädigung von Gewerkschaften und dergleichen werden besondere Bestimmungen ansgearbeitet.

8. Die Leitung der Liquidation der Anleihen hat der oberste Volkswirtschaftsrat.

9. Die Ausführung ist Aufgabe der Staatsbank.

10. Die Feststellung der Kinderbewilligten erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Ersparnisse in vollem Betrage zu annullieren, die nicht auf dem Wege der Arbeit erworben sind, selbst wenn diese die Summe von 5000 Rubel nicht übersteigen.

Sibirische Delegierte von Solischewitsch verhaftet.

Novosibirsk, 12. Februar. Telegramme aus Chardin zufolge wurden die Mitglieder der vorläufigen sibirischen Regierung und die Abgeordneten der sibirischen Duma in Tomsk auf Befehl der Solischewitsch verhaftet. Die Solischewitsch seien entschlossen, die Einsetzung einer konstitutionellen Regierung in Sibirien zu verhindern. In Wladivostok seien 1200 Matrosen aus Petersburg eingetroffen, mit dem Auftrag, die Anarchisten an der Übernahme der Kontrolle dieses Distriktes zu verhindern.

Beschlagnahme der Handelsflotte.

Ueber die Nationalisierung der Handelsflotte wird folgende Mitteilung veröffentlicht: Alle Schiffsunternehmungen die Aktiengesellschaften, Handelsbüros und Großunternehmer gehören, werden durch Befehl des Volkswirtschaftsrates für nationales Eigentum der Republik erklärt. Ausnahme bilden vorher bestimmte kleinere Schiffe.

England.

Die englische Thronrede.

Die Parlamentssitzung wurde vom König mit folgender Thronrede eröffnet:

Meine Herren, meine Herren! Die Kriegsnotwendigkeiten haben es unumgänglich erscheinen lassen, daß Sie nach kurzer Pause wieder zu den Beratungen einberufen werden. Die Ziele, für welche ich und meine Verordneten kämpfen, werden für Sie in einer Erklärung von meiner Regierung dargelegt, die die entscheidende Zustimmung meiner Herren im ganzen Reiche fordert und die die gesamte Grundlage für die Befolgung des gegenwärtigen Kampfes, die Wiederherstellung nationaler Rechte und die Herstellung eines internationalen Friedens bildet. Die deutsche Regierung ignoriert jedoch meine Forderung nach Wiederherstellung der besetzten Gebiete und nach Garantieen gegen jede ungewollte Wiederholung. Ihre Herren weigern sich, für ihre Herren irgend welche Verpflichtungen anzuerkennen und zu erkennen, gleichgültig die beschränkte Freiheit der anderen. Bis zur Anerkennung einer einzigen Grundlage auf welcher ein dauerhafter und dauerhafter Friede geschlossen werden kann, ist es meine Pflicht, den Krieg mit aller Macht, über die mir anvertraut, fortzusetzen. Ich habe alles Bestreben, daß meine Streitkräfte im Falle in enger Zusammenarbeit mit denen meiner treuen Verbündeten den besten Nutzen aus dem Krieg ziehen und meine Herren in der Heimat ihre wertvolle Hilfe zu leisten, und daß sie die notwendigen Schritte zur Befreiung der besetzten Gebiete setzen werden.

Ich habe die Bedenken meiner Damen und meines höchsten Rates zu einer weiteren Session des Reichstages entgegenzunehmen, um mich über ihre Hoffnungen zu verständigen, die gemeinsamen Interessen des Reiches im Auge zu behalten.

Meine Herren, meine Herren! Sie werden eingeschrieben, für die Befreiung der besetzten Gebiete und für die Gewährleistung nationaler Interessen entgegenzunehmen. Meine Herren, meine Herren! Der Krieg, meine Herren, ist beendet, er ist ein großer Sieg, das nicht als je zuvor Europa und die Welt zusammengeführt. Ich erwarte Ihre patriotischen und ehrenvollen Bemühungen an, die Ihren anvertraut werden. Der allmächtige Gott möge Ihre Bemühungen segnen. Das ist die erste, die ich Ihnen wünsche.

Der holländische Abgeordnete Kamenem, der im Auftrage seiner Regierung nach England und Frankreich reisen soll, machte dem Stockholmer Vertreter des „Sozialdemokraten“ Mitteilungen über den Friedensschluß. Es liege seitens Rußlands, sagte er, eine Friedensklärung vor. Danach hat Rußland durch seine Unterhändler erklären lassen, daß es den Krieg nicht fortsetzen will und kann. Es liegt aber darin keineswegs ein Aufgeben der russischen Friedensgrundzüge und auch keine Anerkennung des deutschen Standpunktes. Wir haben uns freie Hand vorbehalten für den allgemeinen Friedensvertrag, der kommen muß, um dann für unsere Friedensgrundzüge einzutreten. Kamenem teilte schließlich mit, daß Trojtsch seinen Entschluß nicht eigenmächtig gefaßt habe, der Beschluß der Friedensklärung und der Demobilisierung des Heeres sei in der letzten Sitzung des allgemeinen Arbeiter- und Soldatenrats gefaßt worden, der Trojtsch beistimmte. Ein Telegramm aus London besagt übrigens, daß die „Daily Mail“ die englische Regierung ein-drücklich auffordert, Kamenem die Erlaubnis zur Landung in England zu verweigern.

Die Kriegslage.

Die Seereschiffe.

12. Berlin, 12. Februar, abends. (Amlich.) Reichlich von der Rosel flaute die Geschicklichkeit nach dem Scheitern französischer Vorzüge am Vormittag wieder ab. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

12. Wien, 12. Februar. (Amlich.)

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Gebiet des Markte Helone lebhaftes Artilleriegeschloß. Westlich Balkanwa waren unsere Truppen den Gegnern aus seinen Stellungen. Hierbei wurden sechs Offiziere und 170 Gefangene eingebracht.

Frankreich und Belgien.

Französische Friedensfreundinnen.

In einer würdigen Erklärung wandten sich unlängst die Lehrerinnen des Departements der Seine gegen die Behauptung der Jugend durch chauvinistische Propaganda. Es wird darauf hingewiesen, daß die Beschreibung des Hasses ebenso notwendig wie gefährlich sei, die Damer des heutigen Krieges verurteilt, neuen den Boden bereite und die niedrigen und gefährlichsten Instanzen werde, was eine Verneinung der Feindschaft der Moral sei.

Das Vorgehen der tapferen Frauen verdient größte Hochachtung. Was nach es in Deutschland unter den Lehrerinnen nach?

Rußland.

Die Lage in Finnland.

Stockholm, 12. Februar. (Eigener Bericht.) Trotz fortgesetzter Siegesberichte ist die Lage ungewiss, daß die Lage der bürgerlichen finnischen Regierung sehr ungewiss ist. Gut unterrichtete Kreise in Stockholm erklären geradezu, daß die Situation der Russen Garde ernsthaft wurde, wenn ihr nicht unerschöpflich Waffen und Munition zugeführt werden. „Hörsel“ erklärt, es sei besser, der Bolschewismus würde jetzt auf finnischen Boden niedergefallen, als darüber auf sich selbst. Die liberale liberale Partei, besonders „Dagens Nyheter“, ermannt sich dieser Schirmherrschaft entgegenzusetzen, wobei ihr die gleiche Stärke der von der nationalistischen Organisation geleiteten Opposition behilflich ist. In dieser Kreise gibt man der Meinung Ausdruck, daß eine Intervention eines kleinen innere Kräfte heranzuziehen würde. In der Provinz haben sich eine Anzahl Besprechungsjammlungen angeordnet, die teilweise Befreiung anzuwenden haben. Stellenweise haben auch liberale bürgerliche Kreise an der Stockholmer Protestaktion teil, die die Form einer gemäßigten Versammlung hatte, die in der Sozialdemokratie unter freiem Himmel außerhalb der Stadt abgehalten werden sollte. „Dagens Nyheter“ bringt einen Artikel, welcher sich dagegen wendet, von der finnischen Revolution als von Sozialisten zu reden. Man wolle das vermeiden, auch wenn Sozialdemokraten in Finnland nachgewiesen seien, denn es nicht Bewegung nehmen die sozialistische Partei mit der Verwirklichung teil. Und mit dieser Partei werde auch die finnische Regierung verhandeln müssen, um Finnland eine konstitutionelle Form zu verschaffen. „Hörsel“ berichtet aus Turku über weitere Taten. Am Freitag seien sieben Russen gefangen worden, darunter der Bolschewist Gendarm, der den russischen Geheimen Diamanten besitzt. Ein am gleichen Tage aus Schweden eingetroffener Junge habe Beweismittel zu seiner Verfügung, in einer mit Bescheinigung besetzt werden. Die Bescheinigung sei die ganze Woche im Schweden liegen geblieben.

Eine Meldung des Schwedischen Telegrammbüros aus Oslo vom 10. d. M. lautet: Gestern nach halb sieben lebhaften Kämpfe bei Rindgar, südlich St. Michel, wird. Bei einem Angriff gegen einen Bergzug verlor die Russen sechs zum Kommanden und die rote Garde mehrere Tote. Die Berichte aus dem Nordosten, in denen die rote Garde nach die Herrschaft hat, sind aber nicht bestätigt. Ihre Kommanden gegen Wäner haben keinen Erfolg.

Die Komjats für Friedensschluß?

Die „Times“ melden aus Petersburg vom 12. d. M.: Der Kongress der russischen Komjats hat sich in großer Mehrheit für einen baldigen Abschluß der Friedensverhandlungen ausgesprochen. Die gewählten Reden und gefaßten Beschlüsse sind vom Rat der Volkskommissare zur Veröffentlichung nach nicht freigegeben werden.

In Kaschka soll die Gründung einer Republik Groß-Rußland erfolgt sein.

Ein Brief über den Staatsbankrott.

Nikolaj Schest über die Liquidation der Staatsbankrott, erschienen in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 2. Februar, wird von der russischen Regierung veröffentlicht: „Die Staatsbankrott, der von der Regierung der russischen Reichsregierung angenommen wurde, wurde am 1. 12. 17 (a. St.) ab für ungültig erklärt. Die Dezemberkuponen werden nicht mehr bezahlt.“

pb. Verhinderter Vorhaben. Ermittelt und festgenommen wurde ein begünstigter Arbeiter des Hofhofenwerkes, als dieser nach Zertrümmern einer Fenster Scheibe in das dortige Magazin eingedrungen war, um dort Diebstähle auszuführen.

pb. Einbruchdiebstahl. In der Nacht vom 10. auf den 11. ds. Mts. sind aus einem Kontor durch Einbruch folgende Sachen gestohlen: 1 Regenmantel, 4 Jacken, 1 Brieföffner, 25 bis 30 Liter Petroleum, 1 Fahrradlampe, 1 Handtuch, 2 Bürsten und mehrere Federhalter und Bleistifte.

pb. Diebstahl im Kühlhaus. Festgenommen wurde der Heizer des hiesigen Kühlhauses, der dort Diebstähle in ausgedehntem Maße ausgeführt hatte. Mehrere Schinken, die der Dieb bereits für sich zum Räuchern nach einem Rauchfaden in Stockdorf gegeben hatte, konnten beschlagnahmt und sichergestellt werden.

Enin. Eine große Wohnungsnot herrscht auch hier. Die Stadt will jetzt dagegen Schritte unternehmen. Es wird u. a. beabsichtigt, das städtische Baugelände am Meinsdorferweg für kleinere Baustellen zu erschließen. Die letzte Stadtverordnetenversammlung betraute eine fünfgliedrige Kommission mit den Vorarbeiten und zwar 2 Mitglieder des Magistrats und drei Stadtverordnete.

Odesloe. Zur Errichtung von Familiengärten. Der Ausschuss für die Anlegung einer Schrebergartenkolonie in Odesloe hat die Familiengärten in Neumünster beschäftigt. Dem Magistrat ist bereits ein Antrag auf Ueberlassung von Gelände zugegangen, und voraussichtlich wird diese Frage bald im Sinne der Antragsteller entschieden werden. Es ist geplant, das Gelände der Familiengärten sofort einzufriedigen, mit Fuß- und Fahrwegen, sowie mit Wasserleitung zu versehen, sowie die Wege mit Obstbäumen zu bepflanzen, deren Ertrag der Kolonie zugute kommen wird. Auch jeder Garten wird sofort mit einigen Obstbäumen bepflanzt werden. Die Hoffnung ist berechtigt, daß Familiengärten noch in diesem Frühjahr entstehen werden.

Hamburg. Den Bod zum Gärtner gemacht. Auf dem Schlachthofe waren schon des öfteren Diebstähle verübt worden. Um diesen Diebstählen zu steuern, stellte man vor längerer Zeit einen Mann an, der an der Pforte darauf zu achten hatte, daß kein Fett und Fleisch gestohlen würde. Der Posten wurde nun mitgeteilt, daß dieser Aufseher auf großem Fuße lebte, große Zechgelage veranstaltete und in großen Gesellschaften dem Spiel huldigte. Er wurde deshalb beim Verlassen des Schlachthofes angehalten, und man konnte ihm 5 Pfund Fett abnehmen, die er unter keinem Noth verbergen hielt. Er gestand bei einem Verhör auch ein, derartige Diebstähle schon wiederholt begangen und die Waren zu hohen Preisen verkauft zu haben.

Altona-Otzenau. Es geht wieder vorwärts. Die Reichsreisorganisation des s. schleswig-holsteinischen Arbeitervereins hat ihren Mitgliederbestand nach Abschluß des 3. Quartals um 654 Mitglieder erhöht. Die im Kreise abgehaltenen öffentlichen Versammlungen, die sich mit dem Thema „Frieden und Volksrechte“ befaßten, waren durchweg stark besucht, besonders in Blankenese und Wedel. In der Halbedorfer Kirche war die Versammlung von etwa 300 Personen, darunter 4 Frauen, besucht. Wer die Kirche kennt, wird zugeben müssen, daß ein solcher Besuch außerordentlich gut war. Die Vaterlandspartei hatte auch gut für uns gearbeitet.

Sarburg. Tödlicher Unglücksfall. Auf dem hiesigen Unterelbbahnhof ist der Rangierführer Wilhelm Böcker tödlich verunglückt. Mit einer kreuzenden Pflanze im Mund sah er einen leeren Benzinsammelwagen nach. Die noch in dem Kessel befindlichen Gase entzündeten sich und es erfolgte eine heftige Explosion. S. wurde sehr schwer verletzt und ist tot.

Kiel. Die Kleinen hängen man... Aufregung entstand am Sonntagabend auf dem hiesigen Kleinbahnhofs, als ein Revolver der Reichsgewehrbehörde in Berlin, dem auf keine Aufforderung zwei hiesige Polizeibeamte zur Untersuchung beigegeben worden waren, das Geschick der ankommenen Fahrgäste einer Untersuchung unterzog und die mitgeführten Lebensmittel beschlagnahmte. Zunächst hatte es der Revolver auf Getreide, Mehl und Brot abgesehen, wovon erhebliche Mengen der Beschlagnahme verfielen, doch zeigten sich auch Käse, Gemüse etc. dieses Schicksal, alles, so weit die Güter dieser Lebensmittel unberührt geblieben und gegen die Geleise und Beschlagnahmen verfielen. Unter den Beschlagnahmten gab es ein großes Weibchen über den Revolver ihrer „gekauften“, oft nur so geringfügigen Lebensmittel, in deren Besitz sie sich bis dahin glücklich gefühlt hatten. Wie es heißt, werden sie außerdem noch ein Strafverfahren zu erwarten haben. Die Anzeigen gehen nach Berlin zur weiteren Beendigung der Reichsgewehrbehörde.

Neumünster. Unfall mit tödlichem Ausgang. Der Gehilfen Frade, bei Malermalermeister Schuber, wurde am Sonntag im Maschinenhaus tödlich und kam durch ein Sturzen mit der Hochbohrung in Verbindung, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er gleich darauf starb.

Schleswig. Tödlicher Unfall. Schon wieder ereignete sich auf dem Kreisbahnhof ein Unfallsfall. Als der Herr Oberle mit dem Anfahren der Lokomotive an der Maschine beschäftigt war, kam eine andere Lokomotive heran, wobei O. zwischen die Räder gefahren wurde. An dem unglücklichen Zustande wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.

Gemelungen bei Bremen. Eine große Samstagsheute wurde vor einigen Tagen beschlagnahmt. Einem hiesigen jungen Mann fiel vor einigen Tagen gegen Abend auf der Weser ein Boot mit verdächtigem Fracht auf. Er machte daher im Gemelinger Rathaus Anzeige, worauf das Boot — es hatte in der Nähe des Hirtenhauses angelegt — von einem Gendarmierwachmeister untersucht wurde. Das Ergebnis war überraschend. Man fand 19 Zentner Weizenmehl, 1 Sack Roggen, einige Säcke Gerste und Kleie, sowie ein geschlachtetes Schwein im Gewicht von 200 Pfund. — Wie die Bootsinhaber (2 junge Arbeiter aus Hastedt) angaben, soll die Samstagsware im Auftrage einiger Herren eines großindustriellen Betriebes auf gekauft worden sein. Das Mehl soll von einem Mühlenbesitzer in Weppen herüber, das Schwein von Verwandten des einen Arbeiters im Kreise Hona. Die ganze Ware wurde ins Gemelinger Rathaus geschafft. Die Arbeiter, von denen einer verhaftet worden ist, weigerten sich bislang, die Namen ihrer Auftraggeber zu nennen.

Trittau. In einem Wahnsinnsanfall erschlug im benachbarten Dorf Grohensee ein 16jähriger Bursche nach kurzem Wortwechsel die eigene Mutter. Er flüchtete dann mitten in der Nacht unbekleidet durch das ganze Dorf, schlug die Fenster scheiben der Häuser ein und machte die gekamten Einwohner. Schließlich gelang es mehreren Dorfbewohnern, den Lohhütigen zu überwältigen. Sie brachten ihn nach Trittau, von wo er mit Hilfe des Gendarmierwachmeisters nach Kiel in die Trennanstalt überführt wurde.

Odenburg i. Gr. Notgeld. Für 100 000 Mk. Notgeld in 50-Pfg.-Stücken wird hier demnächst zur Ausgabe gelangen. — Ein koshafter Humorist ist ein Dieb, der das Lagerhaus des Einkaufsvereins der Kolonialwarenhandeler an der Stauhinie heimlich betrat und Zigarren, Kognak und 23 Mark in barem Gelde gestohlen hat. Er ließ am Tatort einen Zettel zurück mit der Aufschrift: „Was der Mensch braucht, muß er haben! Auf Wiedersehen!“

Theater und Musik.

Stadttheater. „Was ihr wollt“ Lustspiel von W. Shakespeare. Es muß freudig begrüßt werden, daß unsere Direktion bemüht ist, dem Theaterpublikum Stücke zu vermitteln, die im Gegensatz zu in manchen unter der Flagge des Lustspiels fehlenden Ritzsch haben und wirklich Anspruch auf die Bezeichnung Lustspiel erheben können. Wenn uns auch einzelne Teile dieser Schöpfung des großen englischen Dichters zu hart aufgetragen erscheinen — wir denken hier besonders an die lustigen Szenen — so mag das wohl auch mit an den Darstellern liegen, die u. E. ihrer Fröhlichkeit manchmal zu hart die Fägel schreien lassen. Das darüber läßt sich freilich und des möchten wir im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht. Wir können uns das auch um so mehr erlauben, als das Publikum sich, wie der gestrige Abend bewies, ausgezeichnet über diese Späße amüsiert und das ist in der letzten mühen und ersten Zeit auch schon etwas wert. Die unter Leitung des Herrn Direktor Fuhs stehende Aufführung war nicht ganz frei von Mängeln. So waren einige Darsteller aneinander allzu sehr abhängig vom Souffleur, was den Eindruck höchst beeinträchtigt. Die weiblichen Hauptrollen lagen in den Händen der Damen Bühne, deren Ollina an einigen Stellen nicht von der nötigen Wärme befeuert war, Fern, die eine annehmbare Viola war, und Gerler, deren schalkhaftes und reizendes Kammerfräulein sehr gut wiedergegeben wurde. Von den Herren seien besonders erwähnt Paul, der den Karren ausgezeichnet spielte, Rang als Herzog von Myrien, Schwesguth, dem die Rolle des Nanterre Tobias sehr gut lag, Landar als drohender Junker von Bleichenburg, Wehding, dessen Hausmeister würdevoll wiedergegeben wurde und Steinhof als Schalken. Im Schluß gab es viel Beifall und Blumen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Februar. (Holl.) Neue U-Boote-Erfolge auf dem westlichen Kriegsschauplatz. 20 000 Stutto-Registertonnen. Die verletzten Schiffe waren weiß tief beladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Stutto-Registertonnen, deren einer der „Bismarck“ angehörte. Der Chef des Admiralschiffes der Marine.

Die Polenfrage. Wien, 12. Februar. In Polen-Kreisen erwartet man den Rücktritt der polnischen Regentenschaft und des Ministeriums wegen der Eingliederung von Cholm an die Ukraine. In Krakau wurden alle Theater geschlossen. Viele Häuser haben schwarz geflaggt. Der Polenzustand mit am Sonntag zu einer Besichtigung zusammen, in der eine vernünftige Kräftigung gegen Extern und die österreichische Regierung erwartet wird.

Finnische Truppen auf Island. Kopenhagen, 12. Februar. Die „Nationaltidende“ meldet die Landung finnischer Truppen auf Island.

Eine Abteilung der Bürgergarde sei von Nyssad aus über das Eis nach Island vorgedrungen, wo ein Zusammenstoß mit dem russischen Militär bevorsteht. Man nehme an, daß dieser finnische Vorstoß nicht ohne Einfluß auf die Lösung der Islands-Frage sein werde.

Amsterdam, 12. Februar. Die englische Presse macht aus ihrem Aerger über den Stimmungsumschwung in Rußland kein Geheimnis, und die Bolschewisten müssen harte Worte hören. — „Daily Telegraph“ schreibt, daß die Bewegungsfreiheit des Vierbundes im Osten eine Bedrohung der Allierten im Westen durch ein dadurch mögliches Uebergewicht an Mannschaften und Material bedeutet.

Die „Times“ sagt: Die Bolschewisten haben zwar keinen deutschen Frieden unterzeichnet, denn mit charakteristischer Schlaueheit sprechen sie davon zurück, ihrer Uebergabe die gebrauchliche Form zu geben und sie mit dem wahren Namen zu nennen, aber sie geben trotzdem den Mittelmächten alles, was diese nötig haben.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Spinaterfah und Schweinefüttererfa. Die hiesigen Blätter brachten vor einigen Tagen eine Mitteilung, daß man aus Huslatisch ein gutes Schweinefutter herstellen kann. Ueber die Nährkraft des Futters will ich nicht streiten. Aber man muß sich wundern, denn vor geraumer Zeit erhielten die Kinder in der Schule die Nachricht, daß man aus Huslatisch und anderen Gewächsen einen wohlschmeckenden Spinaterfah herstellen könnte. Also vom Menschenfutter zum Schweinefutter. S. S.

Bohnenkaffee. In der letzten Woche erschien ich in dem Laden der Firma G. M. Mangels, um einige kleine Säckchen zu kaufen. Welches köstliches Aroma von gemahlenem Bohnenkaffee strömte mir da entgegen. Ich glaubte zu träumen, aber leider nur auf ein paar Sekunden; denn als ein Angestellter sich nach meinen Wünschen erkundigte, und ich ein Ertragmittel forderte, kam ich rasch wieder zur Besinnung. Denn wir leben ja in den Ertragzeiten. Im Laufe des Gesprächs forschte ich in meiner Neugierde nach dem Bohnenkaffee. Es kam mir der Gedanke, daß er für die Zigarette bestimmt sei. Ich gönne ihn den Verdunneten mit ganzem Herzen. Aber wäre es nicht möglich, daß die Zivilbevölkerung auch einmal Bohnenkaffee erhält, und selbst wenn es auch nur 1/10 oder 1/2 Pfund wäre? S. S.

Briefkasten. S. S. Sobald Sie 17 Jahre alt sind, müssen Sie sich bei der Hilfsdienststelle melden.

A. A. Da sich Ihre Ausführungen gegen ein unseren Lesern doch nicht bekanntes Eingeladent im „S. A.“ richtet, müssen wir Sie schon ersuchen, Ihr Eingeladent auch im „S. A.“ zu veröffentlichen.

Literarisches. „Der Bibliothekar und Ratgeber für Hausbibliotheken“ beginnt seinen letzten Jahrgang. Hand er seine Leser in allen Ländern Europas, in Amerika, Savanna, auf den Philippinen Inseln, so blieb ihm — ganz mit Unrecht — der Weg in breitere Schichten der lesefreudigen und bücherliebenden Arbeiterwelt versperrt. Und doch gibt es keinen besseren Berater für sozialistisch denkende Menschen, sowie für solche, die in der Arbeiterbewegung tätig sind. Wer selbst Bücherkäufer ist, oder wer häufig Bibliotheken in Anspruch nimmt, sollte Leser sein; den einen bewahrt er vor Schaden beim Bücherkauf und dem anderen weist er den Weg zur zweckmäßigen Auswahl der gewünschten Bücher. Außerdem bringt er zahlreiche Aufsätze aus dem Gebiete der Geschichte, des Schrifttums und aus vielen anderen Wissensgebieten. Für die während und nach dem Kriege so überaus notwendige Bildung, nicht zum wenigsten der bereits in naher Berührung mit unserer Gedankenwelt stehenden Volkskreise, wäre es daher von unschätzbarem Vorteil, wenn der neue Jahrgang des Bibliothekars überall Eingang fände als Ratgeber für den einzelnen Bücherfreund. Dabei ist es unerleut, ob dieser kein Wissen durch die Benützung einer unserer Bibliotheken stärken oder dieses durch die allmähliche Anschaffung einer eigenen Hausbibliothek als das selbst zusammengetragene geistige Rüstzeug im Daseinskampfe bereichern will. Der Bezugspreis, jährlich sechs Doppelnummern, ist 3 Mk. für das ganze Jahr. Man bestellt bei Genossen Gustav Hennig, Leipzig-Connewitz, Silberbrandstraße 36 III, der die Zeitschrift im Jahre 1909 ins Leben rief, oder in der Expedition unseres Blattes.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co. G.m.b.H. in Lübeck.

Städtische Obst- und Gemüsestelle

Städt. Poststraße 90, Fernsprecher 5712

größte Kaban- und Lieferungsverträge für:

Weißkohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Grünkohl, Möhren (rote, gelbe und weiße), Kote Beete und Kohlrabi ab.

Den Kabanern kann ein Teil der Saat zur Verfügung gestellt werden.

Angehore werden baldigst erbrant, wenn möglich, bis zum 17. Februar.

Das Verbot von Versammlungen.

Die zur Vorbereitung politischer oder öffentlicher Angelegenheiten abgehaltenen Versammlungen werden, vom 24. Januar 1918 — 2. A. B. I. E. 66 Nr. 25 — nicht aufgehoben.

Somit das Verbot von Versammlungen nach dem Gesetz betr. die Versammlungen vom 24. Januar 1917 — 2. A. B. I. E. 66 Nr. 25 — nicht aufgehoben.

Der hies. Kommunistische Central v. Falk, Central der Arbeiter.

Hansa-Theater.

Donnerstag, den 14. Februar, abends 7 Uhr: Einmaliges Gastspiel Kgl. Schauspielers Grete Egenolf u. Carl Wagner v. Deutschen Schauspielhaus Hamburg.

Die goldene Eva.

Lesung im 3. Akte v. Franz v. Schönthan u. Franz Koppel-Ellfeld. Kartenverkauf in den bekannten Vorverkaufsstellen. (627 Die zur Vorstellung am Donnerstag, dem 7. Februar, gelassen und nicht benutzten Eintrittskarten müssen an der Theaterkasse bzw. an den betreffenden Vorverkaufsstellen eingezahlt werden. Ansonsten verlieren dieselben ihre Gültigkeit.

Hansa-Theater.

Heute abend 7 Uhr: (627) Die Förster-Christel.

Theater für die Jugend

im Marsenpark d. Stadttheaters. Sonntag, den 17. Februar 1918, nachmittags 12 1/2 Uhr, nachmittags 2 Uhr, zum letzten Male: Bremer Stadtmusikant

Verkauft bei E. Hahner, Breite Straße, und Buchhandlung.

Stadttheater.

Mittwoch, d. 12. Februar 1918: Die Esardastürstin.

Donnerstag, d. 14. Febr. 1918: Der Troubadour.

Freitag, den 15. Februar 1918: Mignon.

Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

Lübecker Genossenschafts-Bäderei

e. G. m. b. H.

Ordentliche General-Versammlung

am Donnerstag, d. 21. Februar 1918 abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1917.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Neuwahl von zwei Aufsichtsrats-Mitgliedern.

An dieser Versammlung dürfen nur Mitglieder teilnehmen, die sich durch Anteilsscheine legitimieren können.

Lübecker Genossenschafts-Bäderei

e. G. m. b. H.

Der Vorstand.

NB. Die Bilanz sowie die Jahresrechnung liegen vom Donnerstag, dem 14. Februar bis 21. Februar 1918 zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal, Täpferweg 65, aus.

Glasheiben

oder Art etc.

C. F. Fuchs, Glasheiben, Lübeck, Markt 27, Fernsprecher 5712

Scham, die Geschichte einer Schuld.

Von Josef Luitpold.

Es war Mittag geworden. Die Mannschaft trat eben zur Menage an und die fünf in der Haeckelkammer hatten ihre Arbeit auch so gut wie fertig. 'Gelt, Breindl, die Kammer schau dich du noch rein? Wir nehmen für dich die Menage!' Der Thomas Breindl nickt nur mit dem Kopfe. 'Schon recht. Geh! nur!' Er holt die Schaufel aus der Ecke und legt das ganze Haeckelzeug zusammen. Plumps! fällt was zu Boden. Ist der Breindl mit der Schaufel an die Wand gestoßen und hat die Weste vom Plankeisen zu Boden geworfen. Dieser Plankeisen! Daß der allweil was liegen lassen muß. Breindl bückt sich, hebt die Weste von der Erde, schüttelt ein Häufchen Staub ab, hängt sie wieder an den Nagel. Schwubbs! Taufel, was fliegt denn heut noch alles hinunter? Er bückt sich. Sieht eine Briefstafche vor Breindls Füßen, eine schwarzlederne, schöne. Die Briefstafche vom Plankeisen, eben aus dem oberen breiten Rezipienten herausgefallen. Der Thomas Breindl ist Schauer. Er fährt mit der Hand darüber, um das Leder zu prüfen. In seiner schwermütigen Art hat er kaum noch zu denken bekommen, was er jetzt zu tun hätte, hörte er einen raschen Schritt. Da durchzuckt es ihn: Jetzt kommt der Plankeisen! Er steht die über seine Briefstafche gebückt. Deine Hand liegt drauf! Am Ende steht Geld da. Dann bist du der Beschuldigte, der Schamgeißel!

'Man tut ein Unrecht. Ich kann's doch nicht gewesen sein?' Gut, gut, Thomas Breindl, und jetzt, wo alles schweigt und lauscht und dir glaubt, jetzt sprich weiter und ganz zu Ende, schütte das Herz aus, sag alles, alles offen heraus! So dränge es in Thomas. Und er wollte auch schon den Mund öffnen und das selbstsamen Bekenntnis seiner Reinheit und Schuldllosigkeit ablegen. Da rief der Feldwebel, immerlich ein wenig verwirrt, mit einer Gebärde über alle hin: 'Achtung!' Und sie verließen in lauten Gesprächen den Platz. In der folgenden Nacht gab es um elf Uhr Alarm. Ein Rollenbruch ging nieder. Der Fluß drohte über die Ufer zu treten, die Rückzugsbrücke zu zerbrechen, das Lager, die ganzen Stellungen zu überflutet. Alles sprang auf. Kommandos flogen durch die Baracken. 'Und zum Stützpunkt zwei auf den Beobachterstand von elf bis zwölf Breindl!' Er ist längst fertig. Er geht zur Paradeplatz hinaus. Mildes Gewitter braut sich entgegen. Schwarze Tropfen schlagen ihm ins Gesicht. Sturm raubt ihm den Atem. Ein Blitz fährt jagend über Himmel und Erde und hellt die schwebende Dunkelheit auf, den schwebenden, hoch wogenden Fluß, und dort! Dort hat der Thomas jetzt den Stein gesehen. Den Stein, unter dem die Briefstafche mit dem Gelde liegt. Himmel! Wenn die Flut alles weggeschwemmt hätte! Dann wäre der Plankeisen um sein Geld gekommen! Der Thomas hüpft sich ans Ufer. Hoch springt das Wasser an ihm empor. Der Stein sieht schon unter Fluß. In der Finsternis gleitet Thomas aus. Der schlammige Boden gibt keinen Halt. Er fällt in den Fluß, er wird ein Stück mit fortgerissen, eine Welle schlägt an seinen Mund. Ich muß ertrinken, denkt er sich, er hängt sich aber in demselben Augenblick an einen niederhängenden Gefirnne. Es hat selbst keinen Boden mehr und taumelt wackelnd her und hin, aber er packt es und kommt wieder ans Land, tappt sich an den Stein zurück, der schon ganz ganz unter Wasser liegt, und holt mit tiefem Atemzug die Briefstafche heraus. Er greift mit harten Fingern hinein, er fühlt die Geldscheine, die er nie noch gesehen, zieht sie heraus, steckt sie in den nassen Stiefel, schneidet die Briefstafche weit ins Wasser und eilt zur Paradeplatz zurück. 'Also, würd's bald?' ruft ihn ein Zugführer an. Der Thomas nimmt das Gewehr und läßt sich auf Posten führen. Auf der Wache, mitten im rüttelnden Sturm und schmetternden Donnerlärm wird es still und klar in Thomas Breindl. Die mittlere Stunde kommt ihm vor, ist doch vorüber. Und die mittlere auch. Jetzt gibt es nur die Kameraden vergessen zu lassen. Ein paar Tage müssen verstreichen. Drei vier Wochen vielleicht länger. Aber dann wird der Thomas Breindl wieder der Mitte werden dürfen. Dann greift er in seiner guten Stunde den Plankeisen aus dem Koffer, nimmt ihn unter den Arm und unter vier Augen verläßt er sich ihm offenherzig an und sagt ihm kurzweilig, wie das alles gekommen ist, wie er nicht anders hat handeln können, um dem festeren Verdacht zu entgehen. Dann gibt er ihm das Geld zurück, sagt ihm, wie du's mit Lebensgefahr aus der Flut gerettet hast, für ihn, für ihn, und er wird dich schon verstehen. Ich hab' mich genert, dir das Geld zurückzugeben, Plankeisen! Das ist das Ganze. Und der Kamerad wird das alles begreifen, ist auch ein Mensch, hat auch ein Herz im Leibe und hat auch einmal in einem Retterarm gelegen und kann in alle Ewigkeit darüber, aber jetzt so wie die schwarze Wolke jetzt dort, aber die ein Stern so schön klar anblickt. In Mitternacht kommt der Thomas vom Posten zurück. Die Flut hört er, ist nicht geflogen. Die Bereitschaft ist zu Ende. Was darf ich schlafen legen. Schon, eben. Es geht doch nichts so grauenhaft aus, wie es die Kameraden wohl stellt. Hat alles sein Recht im Leben. Also geht er unter höchster Bedenken die Stiefel aus, prüft noch, ob das Geld drinnen ist, es war richtig drinnen, schneidet die Stiefel tief, tief unter die Pranke und beim tiefsten Umwenden schwand er auch hin. Aber der Plankeisen hat den Breindl heute stark im Auge. Von ihm er dem Rechten mit einemmal rein alles verpackt gemacht. Warum, zum Beispiel, schneidet der Thomas Breindl die Stiefel gar in tief unter die Pranke? Warum das? Der Plankeisen hat heute stark Feuerwache. Alle anderen schlafen. Er schneidet sich zum Breindl hin, er sieht den linken Stiefel von rechts drinnen, dann den rechten und im rechten Stiefel er hat wunderbarlich Kronen. Auf der Wache merkt das der Plankeisen dem Feldwebel. Der Breindl Thomas hat unterdessen einen wahr wunderlichen Traum: Er sieht einen Leichter tief im Weltmeer. Von Landern hat er einmal etwas gesehen oder erzählt gehört. Und wie er jetzt einmal hinüber, und er nicht wenig erschrecken, erkennt er doch in dem Leichter ein Licht, aber ganz jung, wie er noch ein Schulkind war. Und er durchfährt das Meer nach oben, verfolgt von Gewittern und Gewittern und allerlei anderem schreckhaften Geister. Er hat im Meer etwas verloren. Das muß er finden. Jetzt umgibt ein mächtiger Felsen vom Himmel auf. Der hat er weggenommen. Aber es geht nicht. Endlich gelingt es. Und er findet den Leichter von verlorenen Dichtstücken. In einem Nagel hängt er an der Wand in der Haeckelkammer. Er nimmt ihn und schneidet es los. Aber wie er sich den Briefstafche anhebt, ist daraus das Geld vom Plankeisen gekommen, mitten in den Geldscheinen ein kleines Paß, das der Kamerad hineingerufen hat. Man wird es verstehen müssen, denkt er sich besorgt. Da wackelt aus dem Leichter ein Herz auf und er hält das Reagenzglas in den Händen. Seine Mutter tritt zu ihm hin und sagt leise: 'Gib acht darauf, Thomas! Gib acht auf!' Da bricht die Mutter auf. Mutter, Mutter ein und jetzt und will ihn und die Briefstafche weggenommen. Aber hoch über die Flut hebt er das Herz der Mutter. Das ist, das darf nicht ertrinken. ...

Kameraden später war's mir noch viel hundertmal schwerer. Man hätte mit mir noch warten sollen. Aber gestohlen hab' ich das Geld nicht, Herr Oberleutnant. 'Meine Herren!' führte der Militäranwalt aus. 'Der Tatbestand ist erwiesen. Die Darstellung des Angeklagten ist irrelevant. Selbst wenn er das Geld augenblicklich zurückgegeben hätte, läge der Versuch des Verbrechens vor. Was er zu seiner Verantwortung angibt, ist nicht einmal gut erfunden. Er hat sich nicht genert, das Geld an sich zu nehmen. Er will sich nur geniert haben, das Geld zurückzugeben. Meine Herren, ich halbe den Antrag auf Verurteilung und Bestrafung des Angeklagten aufrecht.' Im Strafregister kommt der Name Thomas Breindl vor. Mit dem Vermerk: sechs Monate schwerer Kerker; wegen Verbrechens des Diebstahls.

Gartenbau.

Die Bearbeitung des Gemüsegartenbodens ist in manchen Jahren schon früh möglich, aber man betrete und bearbeite das Land unter keinen Umständen, so lange es noch so naß ist, daß es jedem Trude weicht. Solches Land schneht und ballt sich fest zusammen und wird später fest und hart. Natürlich hat der Boden dann nicht den erforderlichen Vorteil von Luft, Wärme und Feuchtigkeit und die Wurzeln der Gemüsepflanzen können nicht hineinbringen.

Kleines Feuilleton

Mit der Klinkte in der Hand.

Der englische Urlauber Jenkins sah in seinem Dorfwirtschaftshaus inmitten einer Schar anwachsender Zuhörer und erzählte von seinen Fronterlebnissen. 'Da sind Sie wohl auch manchmal nur wie durch ein Wunder dem Tod entgangen?' forschte ihn ein alter Engländer aus. 'Das will ich meinen,' bestätigte der Urlauber mit einem guten Trunk. 'Ich besinne mich, eines Abends hatte ich auch so einen Durst wie heute. Ich mich also aufgemacht und hin zur nächsten Kneipe. Aber was soll ich Ihnen sagen? Wie ich gerade die Klinkte anfaßte, senket der alte Fritz (der Deutsche) einen seiner dicken Brummer über und rasert mir das ganze Haus mit nichts, dir nichts vor der Nase weg. Na, ich habe schon geschluckt, kann ich Ihnen versichern, wie ich so dastand, mit der Klinkte in der Hand und meiner ganzen Hoffnung auf Whisky zu Wasser.'

Der vergessliche Arzt.

In einem kleinen Provinzkrankenhaus erkrankte ein Mann, der am Blindarm operiert worden war, aus der Karlose und fand sich in einem Zimmer mit zwei Genesenden. Er wendete müde den Kopf nach dem nächsten Lebensgenossen und fragte mit schwacher Stimme: '— Operation?' '— Ja, Blindarm.' '— Und geht es Ihnen gut?' '— Je nun, es könnte schon besser sein, aber der Arzt hatte in mir einen Wattenbausch verlesen, und da mußte er mich gestern noch einmal aufschneiden.' Der Mann runzelte nachdenklich die Stirn und sah nach dem zweiten Rekonvaleszenten: '— Operation?' fragte er mit schwacher Stimme. '— Ja, Blindarm.' '— Und wie geht es Ihnen?' '— Je nun, es könnte schon besser sein, aber der Arzt hatte in mir eine Pinzette verlesen, und da mußte er mich gestern noch einmal aufschneiden.' In diesem Augenblick flog die Tür auf, der Arzt steckte den Kopf ins Zimmer und sagte: 'Wo zum Teufel hab ich nur meinen Zylinder liegen lassen?' — Da sprang der Mann vor Schreck aus dem Fenster.

Warum ist das Zebra gestreift?

Die auffallenden Streifen des Zebra können keine blinde Laune der Natur sein. So liegt die Frage nahe, auf welche Weise sie ihrem Träger dienlich sind. Bei den Wildtieren der Wüste z. B. wirkt die gelbe Farbe als Schutzfärbung. Das Urwildtier wiederum ist durch die braunliche Färbung seiner Umgebung angepaßt; seine schwarzen Beine lassen darauf schließen, daß es meist auf sandigen Boden steht. Gegen die Schutzfärbung der Streifen der Zebraart ebenfalls eine solche Schutzfärbung darstellend, hat sich schon Darwin geäußert; er bemerkte, die Streifen seien zu auffallend. Die Ansicht Darwins wurde aber neuerdings verworfen. Dr. Th. Zell weist in 'Ueber Land und Meer' darauf hin, daß die Streifen des Zebra in weiter Entfernung vollkommen verschwinden. Dadurch lassen sie sich aber noch nicht als Schutzfärbung erklären, denn ein streifenloses Zebra würde natürlich noch viel unsichtbarer sein. Eine andere Begründung lautet, daß ein zur Tränke gehendes Zebra durch die Schatten der Uferpflanzen mit seiner Umgebung vermischt. Auch dies ist nicht stichhaltig, da der Hauptteil des Zebra, der Löwe, ein wälderisches Raubtier ist, und da zur Nachtzeit die Streifung gleichgültig wäre. Der Berichterstatter führt nun aus, daß er bei einer Arbeit über das Pferd endlich auf die wahr-einkläfste Begründung dieser Schutzfärbung gekommen sei. Wesentlich ist dabei, daß das Zebra zu den ausgesprochenen Nachttieren gezählt werden muß. Die Zebras schlafen am Tage in den Mittagshunden, wobei sie sich zwischen Büumen aufstellen. Die Schatten der Büumen können dann völlig mit ihren Streifen überein, so daß die bündere Art der Schutzfärbung endlich nachgewiesen zu sein scheint.

Wahlrecht der Granaten.

Die Granaten, die kamen, Die feigen nie: arm oder reich? Im Kämpfen und im Sterben Alle waren sich gleich.

Als es um Deutschlands Zukunft ging, Unsere Rettung: die selbgraue Masse! Und Soldatengräber kennen nicht Wähler erster und dritter Klasse.

Dr. Ludwig Haas, Mitglied des Reichstags

Sanften wir alle die Reichen in die tiefen Armutszustände verlegen, dann sie zurücksenden an die Gerichtstafel und auf die Kanzel, dann würden die schönen Reben von der Verdorbenheit und Sittenlosigkeit der Armen aufhören, die bei harter Arbeit von der Hand in den Mund leben; dann würden sie wissen, daß sie, verglichen mit jenen Hilflosen, himmlische Engel in ihrem täglichen Leben sein sollten und dann nur noch demütige Ansprüche auf den Himmel machen.

Ihr könnt das Wort verbieten — Doch hemmt ihr nicht den Geist.

J. S. Maday.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. S. Maday, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gedruckt in Göttingen.